

Laura Bittner sah nicht einmal auf, als ihr Mann das Wohnzimmer betrat, das äußerst selten von beiden gemeinsam genutzt wurde. Sie schob den Stapel Arbeitsblätter, aus dem sie eine Vorauswahl für den morgigen Tag hatte treffen wollen, beiseite und rieb sich die Augen. Solche Gespräche wie das, was sie für diesen Abend plante, waren immer schwierig. Aus diesem Grund hatte sie bisher den Weg der Lüge vorgezogen, doch irgendwann brauchte es Nägel mit Köpfen. All die unterhaltsamen Liebschaften, die sie geführt hatte, lange und kurze, waren ohne äußerlichen Einfluss auf ihr Eheleben gewesen. Sie schätzte den Alltag an Alexanders Seite, die Ruhe und den Frieden, die strukturierte Ordnung und die Sicherheit. Doch mehr und mehr kollidierte dieser starre Rahmen des Gewohnten mit ihrer wachsenden Abenteuerlust. Dass sie einander nichts mehr zu sagen hatten, war seit Jahren ein Fakt, der nicht thematisiert wurde. Inzwischen fühlte sie sich aber mehr und mehr gestört von der nicht ausgesprochenen Forderung, mit Heimlichkeiten den Anschein zu wahren. Es drängte sie nach draußen und dieses Sehnen verwandelte sich derzeit in einen Grund, die Nachteile einer Trennung in Kauf zu nehmen.

„Du arbeitest so spät noch?“

Bittner sah mahndend zur Uhr und nahm ihr gegenüber auf dem Sofa Platz. Er wirkte sonderbar abgespannt und gleichzeitig von einer Unruhe erfüllt, die ihn pausenlos irgendetwas tun ließ, sich übers Knie streichen, einen Fussel vom Sofakissen pflücken, das Muster der Couch mit dem Zeigefinger nachzeichnen, einige vertrocknete Blätter aus dem Drachenbäumchen auf dem Telefontisch ziehen.

„Ich will mit meinen Klassen umsteigen, was das Lehrmaterial angeht. Auf diesem Gebiet sind Veränderungen längst nötig, wenngleich ich mit dieser Meinung ziemlich allein stehe. Der Lerneffekt des Arbeitens im Team wird noch immer unterschätzt, besonders wenn die konservativen Altkollegen ... Alex, du bringst mich ganz durcheinander! Lass das doch mal bleiben!“

Sie warf ihr blondes Haar zurück und funkelte ihn an, worauf er augenblicklich die Hand zurückzog und nicht weiterhin die Fernsehzeitung auf dem Couchtisch hin und her schob, was ein nerviges Geräusch verursacht hatte.

„Ich weiß, was dich stört, Laura“, sagte er nach einer Weile, während im laufenden Fernsehprogramm Pistolenschüsse und Gejohle ertönten.

„Deine Nervosität, Alex. Bist doch sonst die Ruhe selbst.“

„Wir haben uns nie gestritten, dass die Fetzen fliegen. Kein zerschlagenes Geschirr, kein Gebrüll, keine rührigen Versöhnungen. Unsere Diskussionen waren immer sachlich, ergiebig und hochgradig unverletzend. Andere hätten sich über eine solche Streitkultur gefreut, aber in dir wuchs die Ablehnung gegen diese Vernunft, die unser ganzes Miteinander bestimmt. Unsere gemeinsame Ebene ist dir schon längst zu emotionslos.“

Er packte den Stier bei den Hörnern und plötzlich verspürte sie Angst vor diesem Schritt, obschon sie lange darauf gewartet hatte, dass er endlich eine Regung zeigte, die Auftakt für ihre Trennungsumsetzung geboten hätte.

„Es ist ja nicht so, dass ich unbedingt will, dass wir uns bekriegen.“

„Ja, ich weiß.“ Sonst hätte sie ihre Affären offener ausgelebt, Konfrontationskurs ohne Rücksicht auf Verluste. Selbst jetzt, wo ihm dämmerte, worauf sie hinaus wollte, sprach er es nicht aus. Es war eine Demütigung, die ihn so tief schmerzte, dass er sich die beste Mühe gab, sie gänzlich zu verdrängen. Und wenn es auch komisch klang: Er konnte sie sogar verstehen. Wenn sie dreißig Jahre lang vergeblich auf die großen Gefühle gewartet hatte, musste ihr irgendwann klar geworden sein, dass die niemals kommen würden. Die Alternative zur Trennung war, sich damit zu arrangieren und ewig dem nachzuweinen, was nicht erfolgen würde: hastige Küsse an verbotenen Orten, sentimentale Liebesbriefe, die an die Vergänglichkeit mahnten, Blumen und Pralinen als Bitte um Vergebung. Dennoch: So leicht würde er es ihr nicht machen. Sie hatte mit dem Versteckspiel begonnen, nun sollte sie selbst nach einem Weg suchen, es zu beenden. Und wenn sie sich trennen wollte, (er würde keinen Widerstand leisten), dann wollte er ihr keine Brücke bauen.

Sie packte ihre Papiere auf einen Haufen und griff nach der Fernbedienung, um im Programm zu zappen. Sie war noch nicht so weit. Es war nicht der richtige Zeitpunkt und alles, was sie hätte sagen können, würde falsch wirken. Was sollte sie ihm auch sagen? Dass er Recht hatte und sie sich an seiner Seite zu Tode langweilte? Dass ihre Tochter erwachsen und eigenständig war und es verkraften würde, wenn die Eltern getrennte Wege gingen? Dass es keinen Grund mehr gab, an dem Relikt ihrer Ehe noch länger festzuhalten? Dass sie von einem toten Pferd abspringen wollte, bevor es sie mit zu Boden riss? Dass sie ihn sehr gern mochte und schätzte – ihr gesamtes Limbisches System aber deaktiviert blieb, wenn er sie ansah oder leicht am Arm berührte?

Sie war noch keine fünfzig, sie war eine gutaussehende Frau, nach der sich weitaus jüngere Männer auf der Straße umdrehten. Sie verspürte den Drang, eine Sexualität auszuleben, die sie erst in den letzten Jahren für sich entdeckt hatte. Sie wollte nicht ihr Leben lang nur Frau Alexander Bittner sein, die Hausaufgaben überprüfte und einsame Stunden damit verbrachte, darüber nachzugrübeln, was sie alles unwiderruflich verpasst hatte von alledem, was das Leben bereithielt.

Sie war auch feige – und er hatte ihr signalisiert, dass er ihr das Messer, mit dem sie ihren Schnitt sauber zu führen erhoffte, nicht aus der Hand nehmen würde.

Laura seufzte. Es war spät, sie war müde, morgen lag ein langer Tag vor ihr.

Bei den Spätnachrichten blieb sie hängen. Ein bebrillter, älterer Herr im grauen Anzug fasste die Katastrophenmeldungen des Tages zusammen, ein Brandanschlag auf ein Asylantenheim, ein Bericht aus einem Kriegsgebiet, Ausschnitte aus einer politischen Diskussion, die Mitteilung, dass ein bekannter Popmusiker am Morgen tot in seinem Hotelzimmer aufgefunden und die Todesursache noch nicht bekannt war. Zum Schluss wurde hinter dem Nachrichtensprecher das unscharfe Bild eines Pfarrers abgebildet. Der Kleriker hatte, wie sensationslüstern berichtet wurde, offenbar Jahre lang sein Amt missbraucht, um in einer Kleinstadt in der Nähe der polnischen Grenze zwölfjährige Mädchen zu sexuellen Handlungen zu zwingen.

„Der sieht auch schon so aus“, gab Bittner trocken von sich. Er vernahm mit Genugtuung, dass der Mann fünf Jahre Gefängnis kassiert hatte.

„Im Knast sind solche Kinderschänder nicht beliebt, die kriegen von den anderen Gefangenen gern mal einen Einlauf. Widerliches Pack. Die armen Kinder! Wusstest du, dass Pädosexuelle sich oft ihren Beruf danach

aussuchen? Sie wählen eine Tätigkeit, wo sie freien und unkontrollierten Zugang zu Kindern haben, deklarieren das Ganze als pädagogisch wertvoll, schieben ein Helfersyndrom vor und wenn das alles nichts nützt, erklären sie, die bösen Mädchen hätten das alles selbst so gewollt, ja, hätten sich ihnen an den Hals geschmissen!“

„Dass darüber überhaupt berichtet wird!“

„Wieso nicht? Die Öffentlichkeit muss doch aufgeklärt werden!“

„Die Öffentlichkeit, die das Dämonische und Pathologische vorverurteilt und die Täter als Stigmatisierte abstempelt, noch bevor überhaupt ein Gerichtsverfahren stattgefunden hat! Vielleicht war es alles ganz anders, als uns weisgemacht wird?“

Laura war skeptisch.

„Die Medien drücken uns ihre Meinung auf und wir merken gar nicht, dass wir beeinflusst werden. Sind empört und entrüstet und schreien ganz laut nach Vergeltung, ohne dass uns die Hintergründe bekannt sind.“

„Willst du so etwas ungesühnt lassen? Das sind Kinder, die des Schutzes bedürfen! Und schlimm genug, dass dieses Tabu in unserer aufgeklärten, modernen Welt immer noch eins ist!“

Er dachte an Joy und daran, dass er sie beschützen wollte und würde, egal vor wem und auf welche Weise.

„Natürlich nicht. Ich sag ja gar nicht, dass man das nicht bestrafen sollte. Man sollte aber auch nicht alles glauben, was erzählt wird. Kann ich mir kein eigenes, autonomes Bild machen, mache ich mir lieber gar keins.“

„Da gibt's doch gar nichts zu diskutieren, Laura. Denk an den Kinderpornoring vor Jahren in Belgien. Was Marc Dutroux und seine Kumpanen mit den schwächsten Gliedern der belgischen Gesellschaft angestellt haben! Ist das fair? Ist das menschlich?“

„Wenn du in einer solchen Situation wärst, würdest du auch erwarten, dass dir ein gerechter Prozess gemacht wird. Die Justiz straft, dazu ist sie da. Aber die Gesellschaft geifert und stürzt sich auf dich, noch bevor du überhaupt zu Wort gekommen bist und dich hast erklären oder rechtfertigen können.“

„Was gibt es da zu erklären? Wenn jemand ein Kind körperlich oder seelisch verletzt, gehört er aus der Gemeinschaft ausgestoßen!“

Er redete sich immer mehr in Rage.

„Alex, da gibt es doch fließende Grenzen! Was ist ein Kind? Eine Sechsjährige, klar. Aber bei einer Sechzehnjährigen sieht es schon wieder ganz anders aus! Und was heißt verletzen? Bei manchen Verletzungen bleiben sichtbare Spuren zurück, bei anderen nicht! Wie willst du das definieren?“

„Es gibt Gesetze und nach denen kann man sich richten!“

„Warum sprichst du dich eigentlich so vehement gegen Objektivität aus? Du klingst wie ein verbohrter Fanatiker!“

„Ich tue WAS?“

Entgeistert sah er sie an.

„Du tust so, als ob jemand *deinem* Kind Schaden zugefügt hätte.“

Bittner sah auf seine Hände, legte die Stirn in Falten. Er fühlte sich bedroht und wie ein gehetztes Tier, er wand sich in einer Falle und er wusste nicht, warum. Der Bericht hatte ihn aufgewühlt und er fühlte ein tief brennendes Gefühl, das er sich nicht erklären konnte. Ein innerer Konflikt, der noch keine Stimme hatte, um sich zu äußern? Eine Art Scham? Oder die schreiende Gewissheit, dass ihn das alles nicht betraf, dass er Außenstehender war, einer von den *Guten*?

„Ich finde ja nur, dass Kinder besser geschützt werden sollten“, würgte er hervor.

„Vor lieblosen Eltern und erwachsenen Männern, die ihnen *weh* tun. Vor Tränen und Leid und Kummer.“

„Du bist überarbeitet, Alex. Du solltest ins Bett gehen.“

Sie schob ihm die Fernbedienung rüber und raffte ihre Zettel zusammen, drückte ihm einen schwesterlichen Kuss auf die Stirn und ließ ihn allein.